

Angst

von Mia-Maria Fischer, Tanja Gojny

Version 1.0 | Veröffentlicht 20. Juni 2025 | DOI <https://doi.org/10.15496/publikation-107465>

Andere Sprachversion: Fear (English)

Angst ist Teil des menschlichen Lebens – und in höchstem Maße ambivalent: Sie kann erfahren werden als momentane oder länger anhaltende Lähmung, als Gefühl sozialer Enge und persönlicher Bedrängnis oder als gezielt eingesetztes politisches Machtinstrument; sie kann aber auch lebensförderlich sein. Theologische Perspektiven nehmen die Angst als Existenzial auf und verarbeiten sie im Zusammenspiel mit Gegenbegriffen wie Mut, Hoffnung und Vertrauen oder weisen auf das erlösende Potenzial des christlichen Glaubens und der mit ihm verbundenen Praxis hin.

Inhaltsverzeichnis

1. Angst – Phänomen und Begriff

1.1. Angst als ambivalentes Phänomen

1.2. Versuch einer Begriffsklärung

1.3. Begriff der Angst in der Bibel

2. Angst und christliche Religion – systematisch-theologische Perspektiven

3. Angst und christliche Lebenskunst

Weiterführende Literatur

Einzelnachweise

Zitierweise

Metadaten

Anmerkung der Redaktion

Dieser Artikel wurde im Wissenschaftlich-Religionspädagogischen Lexikon (WiReLex) erstveröffentlicht und für die Zweitpublikation angepasst: Fischer, Mia-Maria/Gojny, Tanja, Art. Angst, in: WiReLex, 2022

(<https://doi.org/10.23768/wirelex.Angst.201022>).

1. Angst – Phänomen und Begriff

Angst gehört zum Menschen. Sie spielt – in unterschiedlicher Intensität – in jeder normalen Entwicklung ab der Geburt eine Rolle; dabei ändern sich die diese Emotion auslösenden Reize.^[1] Soziologische Studien zeigen, dass (nichtpathologische) Ängste nicht nur anthropologisch und psychologisch begründet sind, sondern auch durch weitere Faktoren beeinflusst werden. So offenbart etwa die Langzeitstudie „Die Ängste der Deutschen“ nicht nur die

aktuell größten Ängste der deutschen Bevölkerung (2024: „steigende Lebenshaltungskosten“, „Überforderung des Staates durch Geflüchtete“ und „Wohnen in Deutschland unbezahlbar“ als die drei häufigsten Ängste), sondern darüber hinaus, dass das, wovor sich Menschen fürchten, u. a. auch mit dem Alter, dem Geschlecht, dem Wohnort und dem Milieu zusammenhängen kann. ^[2]

1.1. Angst als ambivalentes Phänomen

Angst ist in höchstem Maße ambivalent: Bisweilen lähmt diese Emotion Menschen – ob für kurze Schreckmomente oder im Falle einer Angststörung über einen längeren Zeitraum. Sie kann zu Ausgrenzung, Einsamkeit und Isolation führen und sogar zu Aggression und Entsolidarisierung gegenüber anderen. Dass Angst auf physischer und psychischer Ebene wie auch im sozialen Bereich einengt, spiegelt sich in der Etymologie des Begriffs, der sich über indogermanische und althochdeutsche Zwischenstufen auf lat. *angustia*, *angor* und *anxietas* (Enge, Bedrängnis, Beengung) zurückführen lässt. Angst wird z. T. auch gezielt als Machtinstrument eingesetzt, um politische oder wirtschaftliche Interessen durchzusetzen.

Gleichzeitig ist Angst ein effektives Warnsystem. Der kalte Schauer, der über den Rücken läuft, erhöhte Puls- und Atemfrequenz, ein Schweißausbruch, geschärfte Sinne – all dies sind Signale, die einen in Alarmbereitschaft versetzen und anzeigen: Achtung, hier wird es gefährlich. Angst fördert Verhaltensweisen des Menschen, die auch aus der Tierwelt bekannt sind – Schutzsuche, Flucht, Abwehrhaltungen etc. – und kann im privaten wie im gesellschaftlichen Bereich helfen, für die Zukunft vorzusorgen und das Notwendige zu tun, damit das Befürchtete nicht eintritt. Indirekt verweist dieses Gefühl damit auf die „anthropologische Vulnerabilität“. ^[3] Der Mensch erfährt sich selbst als angreifbar, verletzlich und endlich. Wohldosiert kann Angst sogar positiv erlebt werden, etwa als „Kick“ beim Ausüben von Extremsportarten oder als kribbelnde Spannung beim Verfolgen von Sportevents, dem Sehen von Abenteuer- oder Horrorfilmen oder dem Lesen von Krimis.

1.2. Versuch einer Begriffsklärung

Es gibt immer wieder Versuche, den Begriff der Angst präzise von anderen Begriffen des entsprechenden Wortfeldes abzugrenzen. So gibt es eine breite Tradition der Unterscheidung zwischen Angst und Furcht. In dieser wird die Angst verstanden als ein ungerichtetes, frei flutendes Gefühl und die Furcht als eine Emotion, die auf bestimmte Gegenstände oder Sachverhalte bezogen ist. ^[4] In der Alltagssprache werden diese Begriffe allerdings meist synonym verwendet und auch im wissenschaftlichen Diskurs gibt es keinen Konsens bezüglich einer eindeutigen Abgrenzung. ^[5]

Einen solchen herzustellen, dürfte auch insofern schwerfallen, als das Phänomen Angst aus vielfältigen wissenschaftlichen Perspektiven – in sehr unterschiedlicher Intensität – beleuchtet und erforscht wird. Zu nennen sind hier zum einen die Humanwissenschaften, z. B. Kognitionsforschung und Neurowissenschaft, die von der psychologischen (und dann psychotherapeutisch orientierten) Angstforschung aufgegriffen werden, und die Biologie, die die körperlichen und biochemischen Abläufe sowie Reaktionsmuster der Angst untersucht. Zum anderen war die Angst schon immer Gegenstand der Auseinandersetzung in Philosophie und Theologie, im Lauf der Zeit in veränderter Gestalt. Aber auch in der kulturwissenschaftlichen und religionswissenschaftlichen Forschung spielt Angst seit einiger Zeit eine größere Rolle, immer in Dialog, zum Teil auch in Abgrenzung zu den Humanwissenschaften. ^[6] Angst „als basales gesellschaftliches Phänomen“ wurde trotz des sogenannten emotional turns in der Soziologie lange Zeit wenig erforscht, ^[7] findet aber inzwischen deutlich mehr Aufmerksamkeit. ^[8]

Gerade in der Theologie wird die Angst oft in Beziehung zu unterschiedlichen Gegenbegriffen thematisiert. Schon biblische Texte weisen auf die Spannung zwischen Angst und dem Vertrauen und Hoffen auf Gottes Hilfe und Unterstützung hin. Paul Tillich ^{GND} identifiziert den Mut als begriffliches Gegenüber zur Angst, der sich allen Widrigkeiten zum Trotz im Mut zum Sein als von Gott angenommen versteht (siehe Punkt 2.) und den Weg zum

Glauben eröffnet. Das erlösende Potenzial des christlichen Glaubens wird in der Betonung von Zuversicht und Hoffnung auf Gott angesichts von ängstigenden Situationen deutlich.

1.3. Begriff der Angst in der Bibel

Angst und Furcht sowie ihre Gegenbegriffe spielen in den Texten des Alten und Neuen Testaments eine bedeutende Rolle. Fuhs ^{GND} identifiziert bis zu dreißig Begriffe, die entweder für sich oder im Kontext von *irach* [hebr. fürchten, sich ängstigen, verehren] stehen und damit zum Wortfeld „Angst“, „Furcht“, „Schrecken“ gehören.^[9] Die vielfältigen Wortfelder und die Fülle an sinnverwandten Vokabeln machen die Prominenz der Emotion Angst in den Texten deutlich, wobei die Thematik im Alten Testament stärker vertreten ist als im Neuen Testament.^[10]

In beiden Testamenten variieren dabei nicht nur die Bedeutungen der einzelnen Lexeme stark, sondern auch ihre Verwendungskontexte. Im Folgenden werden einige genannt: Angst im Verhältnis zum Glauben (z. B. 1Joh 4,17), die Todesangst bzw. Angst vor dem Tod (z. B. Jes 38,17; Ijob 3,25; 21,6; 22,10), die wiederum anders gelagerte Gottesfurcht (z. B. Ex 28,17; 2Sam 7,23; Ps 66,3; Ijob 3,25f.; Apg 10,2-22; 13,16.50; 17,17; 18,8), die Furcht der Jünger angesichts verschiedener Wunder Jesu (z. B. Mt 8,23-27; Mt 14,22-33; Lk 5,1-11; Lk 7,11-17).

Eine klare begriffliche Trennung zwischen den Begriffen „Angst“ und „Furcht“ ist schwer auszumachen – teilweise werden beide synonym, teilweise aber auch differenziert gebraucht.^[11] In welcher Weise die Verwendung der Begriffe in verschiedene Kontexte eingebettet ist, kann nur eine exegetische Untersuchung der einzelnen Stellen herausarbeiten.^[12]

▼ Weiterführende Infos WiBiLex

Unter dem Stichwort „Furcht“ wendet sich Sara Kipfer dem Phänomenbereich aus alttestamentlicher Perspektive zu und stellt u. a. fest, „dass Angst beziehungsweise Furcht die überaus dominierende Emotion in den alttestamentlichen Texten ist. Nicht nur die häufige Nennung und Benennung mit einem sehr breiten Vokabular, sondern auch der Stellenwert, der ihr inhaltlich zukommt, belegt dies“. Alle Informationen finden sich unter: Kipfer, Sara, Art. Furcht (AT), in: WiBiLex (<https://bibelwissenschaft.de/stichwort/18774/>), zugegriffen am 19.05.2025.

2. Angst und christliche Religion – systematisch-theologische Perspektiven

Angst und Religion stehen in einem komplexen Wechselverhältnis zueinander: Zum einen können Phänomene sowie Aspekte der eigenen wie auch fremder Religion auf höchst unterschiedliche Weise Angst und Furcht auslösen. So verbreiten z. B. fundamentalistisch grundierte Gewalttaten Angst und Schrecken und führen dabei zum Teil auch zu Angst vor konkreten Religionen wie auch allgemein vor dem Phänomen Religion. Dies wiederum ist ein möglicher Grund dafür, dass Angehörige spezifischer Religionsgemeinschaften bisweilen Angst davor haben, ihre Religionszugehörigkeit offen zu zeigen bzw. sich überhaupt als religiös ansprechbar zu outen. Nicht nur bei Menschen früherer Generationen können religiöse Vorstellungen, wie z. B. die Vorstellung eines strafenden Gottes, auch Ängste auslösen oder zumindest fördern.

Im Laufe der Geschichte des Christentums zeigen sich Wandlungen hinsichtlich dessen, wovor Christ*innen Angst haben. Die ersten Christenmenschen erwarteten ihr unmittelbar bevorstehendes Ende und apokalyptischen Ängste wie Hoffnungen waren Teil des Glaubenslebens. Im Mittelalter potenzierten sich die Ängste schürenden Vorstellungen von einem Endgericht Gottes, den Qualen des Fegefeuers, das auf die zu strafenden Sünder*innen wartete. Durch die beiden Weltkriege und die vielfältigen, nicht zuletzt durch Industrialisierung und Technisierung mitbeeinflussten gesellschaftlichen Umbrüche richtete sich die Angst primär auf ein befürchtetes Chaos, „das durch

keinen Fortschritt in den Wissenschaften und in der Entwicklung des einzelnen Menschen auf Dauer besiegt werden kann“.^[13]

In der theologischen Beschäftigung mit der Angst spielt ihr Zusammenhang mit dem Glauben eine entscheidende Rolle. Zu oft wurde die Angst als Symptom des Unglaubens und als Sünde verstanden und der Glaube als Situation völliger Angstfreiheit interpretiert.^[14] Der Religion kam so die Aufgabe zu, diese wünschenswerte Angstfreiheit herzustellen bzw. Angst möglichst zu minimieren und aus dem Leben fernzuhalten. Dies ist nicht nur eine höchst unrealistische Perspektive, weil sie der Annahme widerspricht, Angst sei ein anthropologisch grundlegendes Phänomen menschlichen Lebens. Darüber hinaus reduziert sie Religion auf die Funktion einer reinen Kontingenzbewältigung, was nicht die Vielschichtigkeit von Religion widerspiegelt.^[15]

Aus der langen Geschichte einer theologischen Beschäftigung mit der Angst werden im Folgenden einige besonders wichtige und folgenreiche Positionen vorgestellt.

Die erste systematisierte Form eines theologischen Angstverständnisses findet sich bei Augustin ^{GND} in seiner Schrift *De civitate Dei*. Anhand von differenzierten Bibelauslegungen kommt Augustin zu einer Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Arten von Furcht. Die positiv verstandene *timor filialis* und die negativ besetzte, weil auf göttliche Strafe bezogene *timor servilis*. Durch die zunehmend wachsende Gnade Gottes kann sich die letztere in die *timor filialis* umwandeln.^[16]

Diese Vorstellung einer stufenweisen Verwandlung der Angst durch die Liebe Gottes fand ihren Eingang in der theologischen Fortentwicklung im Mittelalter. Gebrochen wurde diese schließlich durch Martin Luther ^{GND}, der im Zuge seiner strikten Ablehnung jeglicher als Werkgerechtigkeit verstandenen Selbstermächtigung des Menschen (vgl. Art. Rechtfertigung) Abschied von einer stufenweise verstandenen Angstbewältigung nimmt. Auch wendet er sich strikt gegen die Vorstellung, Glaube und Frömmigkeit könnten aus einer negativ konnotierten Furcht vor Gott resultieren. Im Gegenteil deutet er im Zuge seiner Auslegung der Klage- und Bußpsalmen (1517) die Furcht um und versteht sie als Ausdruck der bewussten Unterwerfung unter das göttliche Urteil über die Sünde.^[17] Hieraus könne dann Gerechtigkeit bzw. gerechter und damit tröstender Glaube erwachsen, wie Luther schon in seiner Römerbriefvorlesung (1515/16) deutlich macht.^[18] Später versteht der Reformator immer stärker das Wort des Evangeliums als wirksamste, äußere Quelle des Heils, das den selbstzerstörerischen Kreislauf des sich ängstigenden Individuums unterbrechen kann. Die Predigt des Gesetzes hingegen wird als Angst fördernd und so als Kehrseite der erlösenden Rechtfertigung verstanden.^[19] Luther hält am Begriff der Gottesfurcht im Sinne einer Haltung des Respekts gegenüber Gott fest. Diese ist aber nicht mit der Angst vor dem Gericht Gottes gleichzusetzen, das nun keinerlei soteriologische Bedeutung mehr hat. Nur das Rechtfertigung vermittelnde Evangelium kann kreative Quelle für Glaubens- und Lebensmut sein. Der Glaube, der aus der Einsicht resultiert, dass Rettung und Heil nur *sola gratia Dei* erteilt werden, ist bei Luther immer ein angefochtener Mut, der sich in der Fülle des Lebens verlieren, aber auch wiederfinden lässt.

Eine weitere, einschneidende Beschäftigung mit der Angst liefert der Philosoph und Theologe Søren Kierkegaard ^{GND}, indem er Angst und Furcht grundlegend voneinander unterscheidet und Angst in direkte Verbindung mit der menschlichen Erfahrung von Freiheit bringt:^[20] Die Furcht beschreibt Kierkegaard als gegenstandsbezogenes Gefühl, die Angst dagegen als gegenstandslos und darüber hinaus als im Selbstverhältnis des Menschen verortet, der sich als auf die Freiheit hin angelegt erfährt. So erscheint die Angst als höchst ambivalentes Gefühl, das im Verheißen der Freiheit zugleich anziehend und abschreckend ist.^[21]

Den Mut als Gegenspieler der Angst identifiziert Paul Tillich ^{GND} mit seinem Werk *The Courage to Be* (1952). Auch wenn Tillich seine Angsttheorie dezidiert in seine Zeit hineingeschrieben hat, kann sie aufgrund ihrer komplexen Inter- und Intradisziplinarität und ihres Bezugs zu einer umfassenden theologischen Wirklichkeitsbeschreibung^[22] auch für den heutigen Angstdiskurs eine relevante Gesprächspartnerin sein. In der Angst als *existential anxiety* (dt. existenzielle

Angst bzw. radikale Angst) erfährt der Mensch das Nichtsein, indem er mit seiner eigenen Endlichkeit konfrontiert wird.^[23] Sie ermöglicht dem Menschen die Erschließung der Wirklichkeit und zeigt zugleich einen Weg des Umgangs mit ihr auf. Dies nennt Tillich „Partizipation“.^[24] So kann dem Menschen auch bewusstwerden, dass Gott auch bzw. gerade in den Widersprüchen, den Abgründen des menschlichen Lebens erlebt und gefunden werden kann – ganz im Sinne der lutherischen *theologia crucis*.^[25] Die Fähigkeit und Motivation des Menschen, auch durch Widrigkeiten des Lebens zu gehen, liegt im Mut zum Sein begründet, dessen Quelle Gott, das Sein-Selbst ist. In der Mitte von Tillichs Theologie steht demnach der Mensch, der in der Wirklichkeit Gottes erkennt, was ihn bedroht, was ihm Angst macht, aber auch wahrnehmen kann, „was ihn sein lässt“.^[26]

3. Angst und christliche Lebenskunst

Als ernst zu nehmende psychische Belastung hat Angst auch eine ethisch-moralische Komponente, vor allem, wenn es angesichts von berechtigten Ängsten, wie z. B. der sog. „Klimaangst“ auch um Verantwortung und Verantwortungsübernahme angesichts von Adversität oder – systematisch-theologisch gefasst – dem strukturellen Bösen geht.^[27] Damit ist die Angst theologisch nicht nur auf der individuellen Ebene relevant, sondern muss auch in strukturellen, gesellschaftlichen und politischen Kontexten betrachtet werden.^[28] Hier sind einerseits religiöse Kompetenzen des Umgangs mit der (individuellen, aber auch gruppenbezogenen) Angst gefragt. Die Theologie gerade in ihrer praxisbezogenen Ausprägung ist aber auch gefragt, an einer emanzipatorisch-kompetenten Haltung gegenüber dem die Angst verursachenden Problem zu arbeiten.

Wie sich Impulse aus dem christlichen Glauben für einen lebensdienlichen Umgang mit der Emotion der Angst gewinnen lassen, wird in praktisch-theologischen Disziplinen wie z. B. der Religionspädagogik oder der Seelsorge behandelt, berührt aber auch andere Handlungsfelder, in denen die Bildungsdimension von besonderer Bedeutung ist. Besonders hervorzuheben ist hierbei eine Auseinandersetzung mit der Angst im Bereich einer „Lebenskunstbildung“^[29] sowie gegenwärtiger christlicher „Sterbekunst“ als notwendiger Aspekt religiöser Bildung.^[30]

Die Ritual- und Textgeschichte einer christlichen *ars moriendi* (dt. Sterbekunst) ist mit dem Thema der Angst eng verbunden – insbesondere der Angst vor einem unvorbereiteten Tod, Anfechtungen in der Sterbestunde und dem Verlust des Seelenheils, denen die reformatorischen Sterbeunterweisungen durch das Betonen der Heilsgewissheit, der Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben, den Hinweis auf den Trost durch die Sakramente und die Erinnerung an die Passion Christi zu begegnen suchten.^[31] Religiöse Praxisformen, prominent in der Praxisform des Betens,^[32] sind dazu geeignet, den Blick angesichts von Angst für Strategien des Umgangs (wieder) zu weiten. Sie tun dies z. B., indem sie Möglichkeiten bieten, das eigene Leid „durch das Leid Jesu Christi anzusehen“.^[33] Die Angst wird in das Gottesverhältnis mit aufgenommen, deutlich wird dies z. B. im Ruf Jesu am Kreuz.^[34] Religiöse Phänomene des Loslassens, der Hingabe, der Selbstfürsorge oder der Sorge für andere können Möglichkeiten des Umgangs mit der Angst bzw. mit einer ängstigenden Situation darstellen. Dies kann als Resilienz bezeichnet werden – verstanden als ein Krisenphänomen, das kein Garant für ein leidfreies Leben darstellt, sondern vielmehr menschliche Vulnerabilität betont und damit für eine krisensensible Identitätsbildung und Identitätsarbeitsfähigkeit von Bedeutung werden kann.^[35]

So kann christliche Lebenskunst der Hoffnung Raum geben. Sie ist narrativ, drückt sich in Hoffnungsgeschichten aus und lädt zum Einschreiben in die eigene Biografie ein. Christliche Lebenskunst ist Praxis – sie setzt auf aktive Hoffnungsarbeit und ist sich gleichzeitig der grundlegenden Gegebenheit des Lebens bewusst.^[36] Die christliche Hoffnung, die im Zentrum der sie vermittelnden Frömmigkeitspraxis steht, ist eine Deutungsperspektive, die – so wichtig diese Perspektive auch ist – nicht nur vor moralischer Selbstüberforderung schützt, sondern auch den Blick für Aspekte des Loslassens und des Freiwerdens öffnen kann.^[37]

Weiterführende Literatur

Dietz, Thorsten, Der Begriff der Furcht bei Luther, Tübingen 2009.

Gärtner, Claudia, „Erlöse und von dem Bösen...“ Religionspädagogisches Potenzial einer vernachlässigten Vaterunser-Bitte in Zeiten der Krise, in: RpB 46/1 (2023), 27–37.

Huizing, Klaas, Fürchte dich nicht. Die Kunst der Entängstigung, Frankfurt a. M. 2009.

Körtner, Ulrich H. J., „Um Trost war mir sehr bange“. Angst und Glaube, Krankheit und Tod, in: Körtner, Ulrich H. J. (Hrsg.), Angst. Theologische Zugänge zu einem ambivalenten Thema, Neukirchen-Vluyn 2001, 69–86.

Martin, Susanne/Linpinsel, Thomas (Hrsg.), Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst, Wiesbaden 2020.

Richter, Cornelia, Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie, Stuttgart 2017.

Einzelnachweise

- ¹ Vgl. Essau, Cecilia A., Angst bei Kindern und Jugendlichen, München 2014.
- ² Vgl. R+V-Studie 2024, Ergebnisse abrufbar unter: <https://www.ruv.de/newsroom/themenspezial-die-aengste-der-deutschen>, abgerufen am 19.05.2025.
- ³ Fuchs, Thomas, Anthropologische und phänomenologische Aspekte psychischer Erkrankungen, Heidelberg 2026, 49f.
- ⁴ Vgl. Demmerling, Christoph/Landwehr, Hilge, Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn, Weimar 2007, 63.
- ⁵ Vgl. Häfner, Heinz, Art. Angst/Furcht, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 1 (1971), 310–314.
- ⁶ Vgl. Koch, Lars, Einleitung. Angst als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung, in: Koch, Lars (Hrsg.), Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2013, 1–4, 1.
- ⁷ Vgl. Ahrens, Jörn, Soziologie der Angst, in: Koch, Lars (Hrsg.), Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2013, 63–70.
- ⁸ Vgl. z. B. Martin, Susanne/Linpinsel, Thomas (Hrsg.), Angst in Kultur und Politik der Gegenwart. Beiträge zu einer Gesellschaftswissenschaft der Angst, Wiesbaden 2020.
- ⁹ Vgl. Fuhs, Hans, Art. יָרֵא järe', in: Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament 3 (1982), 869–893, 872–874; Becker, Joachim, Gottesfurcht im Alten Testament, Rom 1965, 1–18.
- ¹⁰ Vgl. Romaniuk, Kasimir/Lanczkowski, Günter/Schnurr, Günther, Art. Furcht, in: TRE 11 (1983), 755–766, 756.
- ¹¹ Vgl. Romaniuk et al., Furcht, 756f.
- ¹² Vgl. z. B. für das Alte Testament: Kipfer, Sara, Angst, Furcht und Schrecken. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung einer Emotion im Biblischen Hebräisch, in: Journal of Northwest Semitic Languages 42 (2016), 15–79; Gemünden, Petra von, Affekte in den synoptischen Evangelien. Die Bedeutung der literarischen Gattung für die Darstellung von Zorn, Begierde, Furcht/Angst und Neid, in: Gemünden, Petra von et al. (Hrsg.), Jesus. Gestalt und Gestaltungen, Göttingen 2013, 255–284.
- ¹³ Kühne, Michael, Art. Angst, in: Evangelischer Taschen Katechismus (2001), 285–287, 286.
- ¹⁴ Vgl. Körtner, Ulrich H. J., „Um Trost war mir sehr bange“. Angst und Glaube, Krankheit und Tod, in: ders., (Hrsg.), Angst. Theologische Zugänge zu einem ambivalenten Thema, Neukirchen-Vluyn 2001, 69–86, 71.
- ¹⁵ Vgl. Richter, Cornelia, Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie, Stuttgart 2017, 13.
- ¹⁶ Vgl. Koch, Elke, Konzepte von Emotion und Affekt im Mittelalter, in: Kappelho, Hermann et al. (Hrsg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Berlin 2019, 13–22, 15f.; Drecoll, Volker H., Angst bei Augustin, in:

Hermeneutische Blätter 26/1 (2020), 87–100.

- ¹⁷ Vgl. Luther, Martin, Die sieben Bußpsalmen. Erste Bearbeitung (1517), in: WA 1, (154) 158–220; Dietz, Thorsten, Zur theologischen Deutung von Furcht und Angst, in: Kappelhoff, Hermann et al. (Hrsg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Berlin 2019, 150–154, 151; Dietz, Thorsten, Der Begriff der Furcht bei Luther, Tübingen 2009, 174–180.
- ¹⁸ Vgl. Luther, Martin, Diui Pauli apostoli ad Romanos Epistola (1515/1516), in: WA 56, (V) 3–528; Dietz, Begriff, 128–173.
- ¹⁹ Vgl. Körtner, Trost, 80; Dietz, Begriff, 252–254.
- ²⁰ Vgl. Kierkegaard, Søren, Der Begriff Angst, in: Gesammelte Werke 11/12, hrsg. v. Christoph Schrempf, Stuttgart 1935, 1–169.
- ²¹ Vgl. Dietz, Deutung, 152.
- ²² Vgl. Ihben-Bahl, Sabine, Gottes Mut und Tillichs Beitrag – zu den Besonderheiten und der bleibenden Relevanz von Paul Tillichs Angsttheorie, in: Hermeneutische Blätter 26/1 (2020), 111–124, 113.
- ²³ Vgl. Tillich, Paul, The Courage to Be, New Haven 1952, 64; Slenczka, Notger, Trauma und Resilienz – ‚schlechthinnige Abhängigkeit‘ und ‚Mut zum Sein‘, in: Richter, Cornelia (Hrsg.), Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie, Stuttgart 2017, 163–182, 177.
- ²⁴ Vgl. Tillich, Courage, 86.
- ²⁵ Vgl. Slenczka, Trauma, 180f.
- ²⁶ Ihben-Bahl, Mut, 123.
- ²⁷ Vgl. Peter, Felix/Bronswijk, Katharina van/Rodenstein, Bianca, Facetten der Klimaangst. Psychologische Grundlagen der Entwicklung eines handlungsleitenden Klimabewusstseins, in: Rieken, Bernd et al. (Hrsg.), Eco-Anxiety – Zukunftsangst und Klimawandel. Interdisziplinäre Zugänge, Münster 2021, 163–184.
- ²⁸ Vgl. Gärtner, Judith, Lebensstark aus der Klage. Traditionen der Hebräischen Bibel in der Perspektive von Resilienz am Beispiel von Ps 22, in: Praktische Theologie 51/2 (2016), 75–81.
- ²⁹ Vgl. hierzu Bubmann, Peter, Lebenskunstbildung. Ein Prospekt, in: Bednorz, Lars et al. (Hrsg.), Religion braucht Bildung – Bildung braucht Religion. Horst F. Rupp zum 60. Geburtstag, Würzburg 2009, 67–78; Huizing, Klaas, Fürchte dich nicht. Die Kunst der Entängstigung, Frankfurt a. M. 2009; Gojny, Tanja, Bangen & hoffen, in: Bubmann, Peter/Sill, Bernhard (Hrsg.), Christliche Lebenskunst, Regensburg 2008, 239–250.
- ³⁰ Vgl. Roser, Traugott, Eine neue Ars moriendi. Zwölf Beobachtungen zu Sterben und Sterbebegleitung in der Tradition Martin Luthers, in: Luther 90/1 (2019), 12–28; Buchs, Simone, Ars moriendi – ars vivendi. Vor und nach dem Ende, in: Erbe und Auftrag 94/2 (2018), 208–210; Steffensky, Fulbert, Mut zur Endlichkeit. Sterben in einer Gesellschaft der Sieger, Stuttgart 2007; Wagner, Harald, Ars moriendi als Thema der Gegenwart, in: Una Sancta 61/3 (2006), 189–192.
- ³¹ Vgl. Reinis, Austra, Ars moriendi. Ritual- und Textgeschichte, in: Wittwer, Héctor et al. (Hrsg.), Handbuch Sterben und Tod, Stuttgart ²2020, 202–209.
- ³² Vgl. etwa Boff, Leonardo, Vater unser. Das Gebet umfassender Befreiung, Düsseldorf 1983.
- ³³ Wabel, Thomas, Weisen der Verkörperung in der christlichen Schmerztradition und die Frage nach Resilienz, in: Richter, Cornelia (Hrsg.), Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie, Stuttgart 2017, 91–106, 100.
- ³⁴ Vgl. Flebbe, Jochen, „Ich glaube – hilf meinem Unglauben.“ Strukturen antithetischer Krisenbewältigung im Neuen Testament, in: Richter, Cornelia (Hrsg.), Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie, Stuttgart 2017, 47–70, 61.
- ³⁵ Vgl. Richter, Ohnmacht, 12f.
- ³⁶ Vgl. Gojny, Bangen, 242.
- ³⁷ Vgl. Gärtner, Klage.

Zitierweise

Fischer, Mia-Maria, Gojny, Tanja : „Angst“, Version 1.0, in: Onlinelexikon Systematische Theologie, ISSN 3052-685X, 20. Juni 2025. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-107465>

Metadaten

DOI	https://doi.org/10.15496/publikation-107465
Creative Commons Lizenztyp	Attribution-NonCommercial-NoDerivs CC BY-NC-ND (4.0)
peer reviewed von	kein Review, da Zweitverwertung
Sachschlagwort	Böses , Gefühl , Glauben , Hoffnung , Jüngstes Gericht , Mensch , Sterben , Sünde , Vulnerabilität
Index Theologicus (IxTheo)	Böses , Gefühl , Glauben , Hoffnung , Jüngstes Gericht , Mensch , Sterben , Sünde , Vulnerabilität
Karlsruher Virtueller Katalog (KVK)	Böses , Gefühl , Glauben , Hoffnung , Jüngstes Gericht , Mensch , Sterben , Sünde , Vulnerabilität
Personen	Augustinus von Hippo , Hans Ferdinand Fuhs , Søren Kierkegaard , Martin Luther , Paul Tillich

SCHLAGWORTE

Böses

Gefühl

Glauben

Hoffnung

Jüngstes Gericht

Mensch

Sterben

Sünde

Vulnerabilität